

Auf zur Fuorcla Val Dal Botsch!

Autor(en): **Lozza, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Cratschla : Informationen aus dem Schweizerischen Nationalpark**

Band (Jahr): - **(2013)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-418850>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AUF ZUR FUORCLA VAL DAL BOTSCH!

Wer die Tour über die Fuorcla Val dal Botsch auf der Karte studiert, schluckt vielleicht erst einmal leer. Die Strecke vom Hotel Il Fuorn bis in die Val S-charl misst rund 20 km und der höchste Punkt liegt auf 2677 m ü.M. Doch wer dann unterwegs ist, vergisst die Zeit. Es gibt so viel zu sehen: alpine Mischwälder, typische Bergföhrenwälder, spektakuläre Murgänge, eine Pflanzenwelt vom Feinsten, Gamsrudel und unwiderstehliche Ausblicke auf dem Höhepunkt der Wanderung, der Fuorcla Val dal Botsch.

Text und Fotos: Hans Lozza

Beste Ausgangspunkt für diese Tour ist das Hotel Il Fuorn. Wer nicht gleich dort übernachtet, erreicht es am Morgen mit dem Postauto von Zernez oder von der Val Müstair aus. Auf dem ersten Abschnitt begleiten uns die Tafeln des Naturlehrpfads. Der Weg folgt dem unverbauten Fuornbach und gibt immer wieder Ausblicke auf die Waldbrandfläche von 1951 frei. Vor über 60 Jahren hat hier der Wald gebrannt, verursacht durch menschliches Versehen. Die Wunden sind nach wie vor sichtbar. Zahlreiche verkohlte Bäume stehen immer noch aufrecht, das trockene Klima verhindert das Vermodern des Holzes. Am steilen Hang entstehen Murgänge und die Süd-Exposition verhindert die Entwicklung von Baumkeimlingen, weil sich hier der Boden auf Temperaturen von bis zu 60 Grad erwärmt. Entlang von Abflussrinnen entwickeln sich stellenweise grüne Inseln mit üppigerem Wuchs. Den Huftieren ist dies nicht entgangen. Wer gut beobachtet, kann dort oft Hirsche und Gämsen beim Äsen entdecken. Die Brandfläche ist ein spannendes Forschungslabor. Es zeigt uns, wie lange es dauert, bis Wunden in der Natur verheilen. Es dürften noch Hunderte von Jahren vergehen, bis diese Fläche wiederbewaldet sein wird.

GESCHICHTEN VON SAUREN BÖDEN

Doch zurück auf den Wanderweg. Wer aufmerksam auf den Boden schaut – was nicht immer so einfach ist, weil es links und rechts viel zu beobachten gibt –, stellt violette Verfärbungen der Wegoberfläche fest. Ursache sind die Verrucano-Sandsteine. Sie sind verwandt mit den violetten Steinblöcken, die von den Gletschern ins Mittelland getragen wurden und dort vielerorts als «roter Ackerstein» in den Gärten stehen. Die Gesteine sind im Zeitalter des Perms vor 300 Millionen Jahren entstanden. Sie sind nichts anderes als die Überbleibsel eines Vorgängergebirges der Alpen, das zu jener Zeit in den Himmel ragte und der Erosion zum Opfer fiel. Diese Sandsteine bestehen zu 90 Prozent aus Quarz und sind hart. Und sie sind sauer, denn Quarz besteht aus Kieselsäure. Saure Gesteine schaffen saure Böden, dementsprechend wachsen in diesem Bereich säureliebende Pflanzen wie Heidelbeere und Rostblättrige Alpenrose, die sonst im Nationalpark eher selten sind. In diesem typischen alpinen Mischwald finden wir Arve, Fichte, Lärche und Bergföhre kunterbunt gemischt. Doch nur für kurze Zeit. Sobald wir die Val Chavagl überschreiten, dominieren plötzlich Bergföhren, Erika und Bewimperte Alpenrosen. Diese typischen Kalkzeiger deuten an, dass sich die Bodenverhältnisse verändert haben. War der Säurewert (pH) vorher noch bei sauren 3 bis 4, liegt er jetzt bei 8 bis 9. Wer die



Am Fuornbach

beiden Alpenrosenarten unterscheiden möchte, muss die Blätter umdrehen. Wie der Name sagt, weist die Rostblättrige Alpenrose rostrote Blattunterseiten auf. Die Bewimperte Alpenrose hingegen zeigt grünliche Blattunterseiten und eine feine Behaarung an den Blatträndern.

Nun kommt der gefährlichste Teil des Tages: das Überqueren der Ofenpassstrasse beim Parkplatz 7. Zu schnell fahrende Motorradfahrer sind die Hauptgefahr und gleichzeitig die grösste Lärmquelle. Die maximal gemessene Geschwindigkeit beträgt rund 200 km/h. Das passt nicht zu einem Nationalpark. Eine Arbeitsgruppe bestehend aus Vertretern von Polizei, Tiefbauamt, eth und snp erarbeitet derzeit Lösungen für die Erhöhung der Sicherheit auf dieser Transitachse. Am wichtigsten bleibt aber die eigene Vorsicht.

Der folgende Abschnitt führt uns durch die typischen Erika-Bergföhrenwälder der Val dal Botsch. Mit etwas Glück treffen wir auf einen wenig scheuen Gamsbock, der uns mit grossen Augen beobachtet. Auf den ersten Blick sind hier viele Bäume dürr. Doch wenn wir wissen, dass einzelne Bäume bereits seit 100 Jahren abgestorben sind und immer noch stehen, wird uns klar, dass Entwicklungen in der Natur Zeit brauchen – und wir nicht immer die notwendige Geduld dafür haben. Im Nationalpark ist das anders. Hier folgt die Natur ihrem eigenen Takt – und das darf sie per Definition.



Obeliken in der Val dal Botsch

Plötzlich öffnet sich vor uns eine Lichtung. Unzählige geknickte und entwurzelte Bäume lassen erahnen, dass hier bemerkenswerte Kräfte am Werk waren. Die Lawine von 1999 hat sich in der steilen Flanke des Piz dal Fuorn gelöst und Teile des Waldes in der Val dal Botsch weggefegt. Und wenn wir schon bei grossen Kräften sind: Auch Obelix hat hier seine Spuren hinterlassen. Die gelbgrauen Hinkelsteine am oberen Rand des Schutthanges erinnern an den wackeren Gallier.

NATÜRLICHE PROZESSE IN REINKULTUR

Nicht nur Lawinen haben diese Landschaft geprägt. Wo früher der Rastplatz lag, erstreckt sich heute eine Geröllwüste. Vor ein paar Jahren hat sich ein Murgang

über den Rastplatz ergossen und das Gelände 2 Meter hoch überdeckt. Das ist die Dynamik der Natur. Diese zuzulassen ist eines der wichtigsten Ziele des Nationalparks. Auch wenn uns diese Prozesse vielleicht als Bedrohung vorkommen – sie schaffen neue Lebensräume und neue Bedingungen. Wie immer gibt es dabei Gewinner und Verlierer.

Es ist nicht der letzte Murgang, der uns begegnet. Bei Starkniederschlägen sättigen sich die Schuttflanken mit Wasser und gleiten plötzlich ab. Aus Wasserriegen werden in Sekundenschnelle mächtige Fluten. Diese reißen Schlamm und Steine mit und wachsen zu einem alles überfahrenden Strom an.

Auf der anderen Seite des Baches erwartet uns die Weggabelung. Rechts geht es nach Margunet, links zur Fuorcla Val dal Botsch. Nach einem Starkregen kann es hier durchaus passieren, dass der Weg kaum begehbar ist, da er einen schroffen Hang unmittelbar am Bach quert. Trotz der Steilheit überrascht uns auch hier eine hoch angepasste Pflanzenwelt: Polster von Silberwurz, Blaugrünem Steinbrech und Polstersegge halten den Boden zusammen und kämpfen gegen die lauernde Erosion.



Murgang in der Val dal Botsch

SCHRITT INS BLUMENPARADIES

Nachdem wir den Bach abermals überquert haben, empfängt uns der Edelweisshang. Hier findet der pelzige Liebling aller Alpenfans die optimalen Bedingungen: basischen Boden und Südexposition. Ein weiteres Phänomen fällt uns sofort auf: die Girlandenrasen. Der Hang ist nicht gleichmässig mit Vegetation bedeckt: Diese wächst auf den girlandenförmig gebogenen Wülsten, während die flacheren Bereiche kaum Bewuchs aufweisen. Girlanden entstehen vor allem im Frühjahr, wenn der Untergrund noch gefroren ist und das Schmelzwasser die oberflächlichen Schichten sättigt und damit zum Fliessen bringt. Die Girlanden wirken dabei wie ein Netz, das den Hang zusammenhält. Wenn der Hang zu steil ist, brechen die Girlanden und der Schlamm ergiesst sich talwärts. Girlandenrasen sind ein typisches Phänomen von Dolomitgebirgen in Höhenlagen zwischen 2000 und 2500 m ü.M.

Wer hier beabsichtigt, Blumen zu bestimmen, erlebt sein blaues, rotes und gelbes Wunder. Über 50 Arten von Blütenpflanzen wachsen auf engstem Raum. Edelweiss, Alpenaster, Silberwurz, Kugelblumen, Wundklee und viele andere begleiten uns auf dem Zickzackweg. Während wir höher steigen, verändert sich die Artenzusammensetzung laufend. Vertraute Arten verschwinden, neue tauchen auf. Auf 2400 m ü.M. bedeckt ein zart rosa Blütenmeer den kahlen Boden unmittelbar am Weg: Zwerg-Baldrian. Diese Pflanze

gehört zu den Baldriangewächsen und ist verwandt mit dem Nüssli- oder Feldsalat – der Duft verrät es.

Hier lassen sich Anpassungsstrategien der Pflanzen wunderbar beobachten. Pelz schützt gegen Sonnenbrand (Edelweiss), Rosetten und Sukkulenz gegen Austrocknen (dunkler Mauerpfeffer), blauer Farbstoff gegen uV-Strahlen (Enzian), Zwergwüchsigkeit ermöglicht die Nutzung des Mikroklimas, Polsterbildung verhindert den Substanzverlust. Und so weiter. Die Experimentierfreudigkeit der Natur kennt keine Grenzen – entsprechend gross ist die Artenvielfalt. Hier lohnt sich auch ein Blick zurück: Unter uns leuchtet die grüne Insel von Margunet, einem beliebten Aussichtspunkt, der jedes Jahr von zahlreichen Gästen besucht wird.

Abbildungen rechts
Kalk-Polsternelke
Edelweiss
Zwerg-Baldrian

Abbildung unten
Girlandenrasen mit ihrem
typischen Muster





Im obersten Bereich der Fuorcla Val dal Botsch ist das Phänomen des fließenden Bodens gut erkennbar.

Auf 2450 m ü.M. wird der Boden karger, tiefe Mulden öffnen sich zu unserer Rechten. Diese Dolinen sind ein klares Indiz dafür, dass wir uns im Bereich der Rauhwacke befinden. Dieses gelbe Gestein besteht aus Dolomit und Gips und durchzieht die ganze Flanke der hinteren Val dal Botsch. Der Gips wurde durch das Wasser ausgewaschen – geblieben ist der löchrige Zellendolomit mit zahlreichen Hohlräumen. Falls diese im Untergrund einbrechen, entstehen an der Oberfläche Einsturztrichter – oder eben Dolinen.

HOCHALPINE HERAUSFORDERUNGEN

Die letzten 200 Höhenmeter warten auf uns. Steil geht es auf dem rutschigen Weg bergan. Die Sonne drückt. Junge Alpenbraunellen huschen zwischen den Steinblöcken herum: Sie finden auch auf dieser Höhe noch Insekten. Dicke Hummeln vermitteln einen Hauch von Sommer, auch wenn der aufkommende Wind uns daran erinnert, dass wir uns näher bei 3000 als bei 2000 m ü.M. aufhalten. Am Gegenhang spielen junge Gämsen. Das Rudel besiedelt die hohen Lagen und nutzt die zarte Vegetation, die sich bald wieder auf den nächsten langen Winter vorbereitet. Frühlingsenzian



Klassischer Wintersteher:
Alpen-Kratzdistel

blüht, obwohl es Juli ist. Die Pflanzen werden immer kleiner, schmiegen sich dem Boden an. Die meisten wenigstens. Die Alpen-Kratzdistel aber kümmert sich keinen Deut um diese Lehrbuchprinzipien. Sie wird bis 50 cm hoch und lässt sich vom Wind nicht beeindrucken. Kein Wunder, denn der Wind ist ihr Freund. Sobald im Spätherbst der erste Schnee liegt, verteilt er die Samen der Disteln über die glatte Schneeoberfläche und sorgt damit für eine viel effizientere Verbreitung.

Bevor wir den Pass erreichen, lohnt sich ein Blick auf die rechte Seite. Am gegenüberliegenden Hang entdecken wir die runzeligen Formen von Erdströmen. Im Gegensatz zu den bereits betrachteten Girlandenrasen

**Aufmerksame Wächter
auf der Fuorcla Val dal Botsch:
«Sphinx» und Alpendohle**



handelt es sich hier um oberflächlich aufgetauten Permafrost, der langsam talwärts fließt und sich über grössere Flächen erstreckt. Die auffallenden Wülste schieben die Vegetation weg und bahnen sich unbeirrt den Weg talwärts.

Nachdem wir ein Meer von Alpen-Hahnenfuss durchquert und die letzte Doline umgangen haben, erreichen wir die meist windige Fuorcla Val dal Botsch, die sich aus dem genannten Grund nicht immer für die Mittagsrast eignet. Wir werden für unsere Strapazen reich belohnt: Der Blick in die Val Plavna ist atemberaubend. Bewacht werden wir von der «Sphinx dal Botsch», die über uns in stoischer Ruhe die Szene kontrolliert. Die allgegenwärtigen Alpendohlen sorgen dafür, dass kein Gefühl von Einsamkeit aufkommt.



Blick in die Val Plavna

EINTAUCHEN IN EINE ANDERE WELT

Viele haben Respekt vor dem Abstieg in die Val Plavna. Der Weg quert einen steilen Schutthang, ist rutschig und staubig. Stöcke leisten hier gute Dienste. Am besten nimmt man sich Zeit und steigt Schritt für Schritt talwärts. Sogar an diesem unwirtlichen Hang auf 2600 m ü.M. gibt die Vegetation nicht auf. Goldgelber Rätischer Alpenmohn säumt den Weg in grosser Zahl. Wie diese zierlichen Pflanzen in dauernd bewegtem Schutt und bei eisigen Temperaturen bestehen können, bleibt ihr Geheimnis. Die Tausenden von Blüten wiegen im Wind und erzeugen ein unwiderstehliches Farbenflimmern. Auf dem Weg nach unten ist Vorsicht geboten: Aus den oberen Bereichen können sich Steine lösen, die über die steile Flanke zu Tal rollen.



Rätischer Alpenmohn und Einblütiges Hornkraut in der Schuttflanke der Val Plavna

Letzte Sonnenstrahlen auf Sur il Foss: Piz Plavna Dadaint



Sur il Foss, an der Grenze zwischen Val Plavna (links) und Val Mingèr (rechts)

Endlich wird der Weg wieder flacher, wir erreichen das untere Ende des Schutthangs. Der Rätische Alpenmohn verschwindet, andere Arten übernehmen das Regime. Falls es auf der Fuorcla zu windig für eine Marenda war, bietet sich hier die nächste Gelegenheit. Allenfalls müssen wir den Picknickplatz mit den Kühen teilen, die von der Alp Plavna heraufziehen und ebenfalls Ausschau nach einer gemütlichen, flachen Stelle halten. Die Val Plavna, auf Gemeindegebiet von Tarasp liegend, gehört nicht mehr zum Nationalpark.

Nun erwartet uns die letzte Gegensteigung. Sie führt uns dem Hang entlang Richtung Sur il Foss. Wenn wir zurückschauen, wird uns bewusst, wie steil der Hang ist, den wir traversiert haben. Wir können uns damit trösten, dass der Aufstieg von dieser Seite her mühsamer gewesen wäre, ganz nach dem Motto: ein Schritt vor, zwei zurück. Zu unserer Linken macht sich ein unübersehbarer Geselle breit: der Piz Plavna Dadaint. Gewaltige Murgangrinnen zieren seine Flanken wie riesige Ketten. Der Prototyp eines Dolomitberges könnte nicht anders aussehen. Vor uns öffnet sich die Val Mingèr – und in 1,5 Stunden fährt unser Postauto in Pradatsch! Die Route in die Val Mingèr wurde in der cratschla 1/2011 beschrieben. 🐉